

STADTMISION!

In Städten treten mit den Chancen, die der kulturelle Wandel eröffnet, gleichzeitig seine Schattenseiten greller an den Tag. Nach 1830 leben in Bern zunehmend haltlose Menschen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts ist das alte Berner System, in dem sich die Herrschenden mit der Kirche identifizierten und sie als Instrument zur Erziehung und Disziplinierung des Volks nutzten, Vergangenheit. Was gilt, woran soll man sich halten? In einer Krisenzeit – 1847 sind Nahrungsmittel knapp und es kommt zum Sonderbundskrieg – wächst in der Kirche die Besorgnis über den Sittenverfall.

Eine Kommission der Synode stellt 1850 bei Reichen und Armen Verweltlichung fest: Nach der Verselbständigung der Schule wird in ihr der Glaube nicht mehr mit dem Heidel-

*Was ist für das Volk zu tun, das dem kirchlichen und geistlichen Leben entfremdet ist?
Frage im EGB-Komitee, 1851*

berger Katechismus gelehrt. Hausandachten fallen weg und der Gottesdienstbesuch nimmt ab. Stattdessen hätten die Wirtshäuser mehr Zulauf.

Die moderne Lebensweise ohne Gott habe ganze Dörfer erfasst, schreibt die Kommission; dazu trügen wandernde

Handwerksburschen bei. Branntwein werde mehr getrunken; zunehmend verliessen Männer, um als Tagelöhner zu arbeiten, ihre Familien. Die Ehrfurcht vor allem Hohen gehe verloren; im Erwerbsleben nehme Unredlichkeit überhand, auch Bettel, Diebstahl und Frevel in Feld und Wald¹.

Auf dem Weg Wicherns

Was tun? Den Pfarrern werden vermehrte Haus- und Krankenbesuche empfohlen. Missions- und Krankenpflegevereine, Armen- und Enthaltensamkeitsvereine sollten gegründet werden. Man könne Leihbibliotheken, Sonntagsschulen und Armen-Erziehungsanstalten einrichten.

Diese Vorschläge der Synodekommission sind ein Echo auf die Forderungen zur «inneren Mission», die Johann Hinrich Wichern 1847 am deutschen evangelischen Kirchentag in Wittenberg eindringlich vorgetragen hat. Dem Hamburger Diakonie-Pionier geht es um «die gesamte Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe, welche diejenigen Massen in der Christenheit innerlich und äusserlich erneuern will²», welche durch Sünde verdorben worden sind.

Die Synodekommission anerkennt, die Evangelische Gesellschaft sei «im eigentlichen Sinne eine kirchliche Hilfsgesellschaft», indem sie innere Mission betreibe. Die erwähnten sozialen Missstände, mit christlichen Augen auch als geistliche Nöte erkannt, fordern die EGB tatsächlich heraus. Das Komitee berät im Oktober 1851, was für das

Stadtmissionen in der Schweiz

Stadtmissionen wurden im 19. Jahrhundert an vielen Orten im deutschen Sprachraum gegründet. In der Schweiz haben sie sich unterschiedlich entwickelt. Das EGW Bern-Zentrum hat die Bezeichnung noch am Eingang an der Nägeli-gasse. Im Deutsch-Café für MigrantInnen lebt der ursprüngliche Auftrag der Stadtmission – die Armenfürsorge hat der Staat übernommen – weiter. Für viele ältere Mitglieder ist die heutige Regional-Gemeinde noch die «Stami».

Die Luzerner Stadtmission ist mit dem EGW verbunden. In der Romandie finden sich fünf Chrischona-Gemeinden, die den deutschen Begriff bewahrt haben: Neuchâtel, La-Chaux-de-Fonds, Lausanne, Apples am Jurafuss und Genf. Die Stami St. Gallen ist in den letzten Jahrzehnten als FEG stark gewachsen.

Die 1859 gegründete Stadtmission Basel engagiert sich für Kinder, Senioren, Flüchtlinge und Angestellte im Gastrogewerbe, um die Liebe Gottes zu teilen «in Wort und Tat mit Kindern und Erwachsenen, zu denen die Kirchen wenig oder keinen Zugang haben». 150 Kinder (!) aus Migrantenfamilien lernen das Geigenspiel und hören das Evangelium. Ein eigenständiger Verein, steht die Stadtmission der Basler Landeskirche nahe.

Die Stadtmission Winterthur, 1867 gegründet, stellt ihr Haus mitten in der Stadt auch für fremdsprachige Gottesdienste zur Verfügung. Die Zürcher Stadtmission gehörte bis 2016 zur Evangelischen Gesellschaft des Kantons. Sie arbeitet unter Prostituierten und Randständigen. Vor kurzem hat sie sich in «Solidara» umbenannt.



Grosses Herz, klare Worte: Johann Ulrich Heiniger.

«dem kirchlichen und geistlichen Leben entfremdete Volk», das keine Versammlungen besuche, getan werden sollte.

Der Not ins Auge sehen und handeln

Der mit dem Komitee personell verbundene Armenverein stellt Untersuchungen an: Auf seinen Antrag beschliesst das Komitee im Februar 1853, in Bern eine Stadtmission einzurichten. Sie soll unter Leitung des Evangelisationsausschusses der EGB stehen. Als vollamtlicher Stadtmissionar wird Johann Ulrich Heiniger angestellt.

Heiniger, 1802 im Emmental geboren und in Armut aufgewachsen, ist nach der Heirat von einer Predigt über die «enge Pforte» im Herzen getroffen worden. Er beginnt wieder zu beten. Nach längerem Ringen kommt er zur Gewissheit, dass ihm durch den Tod von Jesus am Kreuz die Sünden vergeben sind. Ein Theologe im Wasen ebnet ihm durch Privatunterricht den Weg zum Schulmeister. 1836 belegt Heiniger einen Kurs bei Jeremias Gotthelf.

Frisch patentiert wird er nach Eriswil gewählt. Dort findet er später Zugang zu Gemeinschaftskreisen. Aus Gesangsübungen, die er im Schulhaus abhält, entwickelt sich eine Versammlung. Nach einem geistlichen Aufbruch unter seinen Schülern erleidet Heiniger 1846 eine Depression, aus der ihm das Wort von Jesus hilft: «Ohne mich könnt ihr nichts tun.» Als Vater von acht Kindern weiss er auch um die Bedrängnis armer Familien.

Stadtmissionar und Landprediger

Die eigenen Erfahrungen prägen Heinigers Tätigkeit, wie Ramser schreibt. Die EGB-Vollzeiter sind jahrelang an einer Hand abzuzählen. Heiniger hat auch auf der Landschaft regelmässig Versammlungen zu halten³. In der Stadt macht er jährlich Hunderte Besuche bei Bedürftigen und Arbeitslosen und in kinderreichen Familien. Verzagte ermutigt er, Gott zu vertrauen, Selbstgerechte ruft er zur Umkehr.

Das «Werk der innern Bekehrung, der Verbindung des Herzens mit Gott» will Heiniger treiben, weil sich das Leben so auch äusserlich zum Besseren wendet. Auf bloss äussere Veränderung drängen (ohne innere Umkehr) will er nicht; er verweigert materielle Hilfe da, wo sie dem Schlendrian und Süchten dienen würde. Zu einem Trinker sagt er, gern würde er ihm helfen. «Aber den Branntwein-Durst zu stillen und die Sünden zu füttern, dazu kann ich mich nicht hergeben. Deine Kinder würden nach wie vor betteln und die Schule gleich schlecht besuchen.»

Die Anfänge des Kollektenblatts

1855 herrscht in Bern die Ruhr; Krankenbesuche nehmen viel Zeit in Anspruch. Für die «Mission unter Namenschristen ...», die von Christo kaum den Namen haben⁴», erwägt das Komitee die Anstellung weiterer Mitarbeiter. Um dies zu finanzieren, schlägt Heiniger eine Monatskollekte für die innere Mission vor, später auch eine Schrift. 1861 erscheint das erste «Kollektenblatt»⁵. In jenen Jahren fassen die Methodisten in Bern Fuss; im Londoner East End gründet William Booth 1865 die Salvation Army.

Zu viel verlangt

Für das mühevollen Wirken in den Armenvierteln der Aarstadt sucht man Mitarbeiter. Doch viele Männer sind (ohne eine Ausbildung, wie sie heute das TDS Aarau bietet) überfordert. Der 1875 als Stadtmissionar eingesetzte Christian Hirschi muss vier Jahre später aufs Land versetzt werden. «Lange hält es in der Lorraine weder ein Pfarrer noch ein Evangelist aus», vermerkt das Protokoll.

Darauf erwägt die EGB-Leitung, für die Stadtmission ein besonderes Komitee zu bilden. 1877 bietet der Evangelisch-kirchliche Verein an, die Arbeit mitzutragen. Dies wird in einem gemeinsamen Komitee realisiert, dem seitens der EGB auch der 1879 angestellte Elias Schrenk angehört. Mehrere Mitarbeiter entlasten Vater Heiniger, der indes nach Ramser⁶ «eine tragende Säule der Arbeit» bleibt. Er stirbt am 29. Mai 1892.

Peter Schmid, Redaktion

Fortsetzung folgt

¹ So das Resumé von Hansueli Ramser: Die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern im Dienst der Ausbreitung des Reiches Gottes, in: Auf dein Wort, Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, Bern, 1981, Seite 67. Der vorliegende Artikel fusst auf Ramsers farbiger 130seitiger Darstellung. ² Denkschrift 1849, zitiert von Ramser, Seite 67f. ³ 1865 zählt er 141 Versammlungen und ebenso viele Bibelstunden! ⁴ Protokoll des Komitees, Mai 1856 ⁵ Vierteljährlich versandt, von der EGB bis 1993 weitergeführt. ⁶ Ramser, Seite 77